

Factsheet Cybermobbing Zahlen und Fakten aus der Forschung

Was ist Cybermobbing?

Cybermobbing wird definiert als Verhalten, bei dem Einzelne oder Gruppen mit digitalen Medien anderen mit aggressiven oder feindseligen Nachrichten oder Bildern Schaden zufügen wollen. Was im Internet anders sein kann als bei herkömmlichem Mobbing: Anonymität der Täter, sehr rasche Verbreitung von Inhalten, die Inhalte sind rund um die Uhr und allenfalls über lange Zeit online zugänglich und teilweise kaum mehr löscherbar. Die Begriffe Cybermobbing, Cyberbullying und Internetmobbing sind gleichbedeutend.

Typische Rollen bei Cybermobbing

1. Mobbing-Täter 2. Mobbing-Opfer 3. Täter-Opfer (sowohl Täter als auch Opfer) 4. Mitläufer 5. Unterstützer der Opfer 6. unbeteiligte Dritte als Zeugen. Kinder und Jugendliche können in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Rollen einnehmen.¹ Auch Lehrpersonen können involviert sein.

Wie häufig kommt es vor?

Verschiedene Studien messen Cybermobbing anhand unterschiedlicher Kriterien. Zahlen, die angeben, wie häufig Cybermobbing auftritt, sind daher mit Vorsicht zu bewerten.² 21 Prozent der Schweizer Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren gaben in der repräsentativen JAMES-Studie 2016³ an, dass sie im Internet (z.B. Facebook) schon einmal fertiggemacht wurden. 12 Prozent der Jugendlichen haben erlebt, dass im Internet Falsches oder Beleidigendes öffentlich über sie verbreitet wurde. Dass Fotos oder Videos ohne ihre Zustimmung ins Internet gestellt wurden, gaben 33 Prozent der Jugendlichen an. 35 Prozent davon haben dies als störend empfunden. Gemäss der Schweizer Studie von EU Kids Online⁴ sind fünf Prozent der 9- bis 16-Jährigen online gemobbt worden. Die meisten Eltern waren sich nicht bewusst, dass ihr Kind gemobbt worden war (bei Knaben ist dieser Anteil zudem deutlich höher).

Was sind die Folgen?

Die Folgen von Cybermobbing sind sehr unterschiedlich und hängen auch stark mit der psychischen Widerstandsfähigkeit der Mobbing-Opfer zusammen, sowie mit der Unterstützung, die sie aus ihrem Umfeld erhalten. Mögliche Folgen von Cybermobbing sind der Verlust von Selbstvertrauen, Angstzustände und Depressionen. Es ist nachgewiesen, dass Cybermobbing-Opfer stärkere depressive Symptome haben als Opfer von herkömmlichem Mobbing.⁵

Mobbing im Vergleich zu Cybermobbing

Herkömmliches Mobbing überwiegt trotz rasanter technologischer Entwicklung gegenüber Cybermobbing eindeutig.¹ Es besteht zudem eine starke Überlappung von Mobbing mit und ohne digitale Medien. Mehr als vier Fünftel der Schülerinnen und Schüler, die online gemobbt wurden, wurden auch offline gemobbt. Schülerinnen und Schüler, die andere online mobben, tun dies in vier Fünfteln der Fälle auch offline.⁶ Wer andere offline mobbt, tut dies mit viermal höherer Wahrscheinlichkeit einige Monate später auch online.⁷

Tipps im Ernstfall

Nicht online antworten!

Wer online gemobbt wird, sollte auf keinen Fall ebenfalls online antworten. Das könnte weitere Beleidigungen und eine Eskalation provozieren.

Hilfe holen

Unterstützung und Trost durch Vertrauenspersonen sind im Ernstfall zentral. Vertrauenspersonen können Eltern, Lehrpersonen, der schulpsychologische Dienst oder Freunde sein. Hilfe bietet die 24-Stunden-Hotline 147 der Pro Juventute per Telefon, SMS und Chat (www.147.ch) oder das IAP Institut für Angewandte Psychologie unter www.zhaw.ch/iap/cybermobbing.

Blockieren und Beweise sichern

Personen, die jemanden belästigen, sollten so schnell wie möglich innerhalb des sozialen Netzwerks blockiert oder den Plattformbetreibern gemeldet werden. Beweismaterial wie Screenshots von geführten Unterhaltungen, Nachrichten oder Bildern sollte man abspeichern und danach – soweit möglich – online alles löschen.

Was tun?

Gemeinsam mit Vertrauenspersonen sollte das weitere Vorgehen abgewogen werden. Häufig helfen klärende Gespräche mit Beteiligten, der Schulleitung oder einer Opferhilfeorganisation. Gemeinsam kann dort entschieden werden, ob es sich lohnt, bei der Polizei Anzeige zu erstatten.

Tipps für die Prävention

Schulklima und Mobbing

Das Schulklima und die Feedback-Kultur im Klassenzimmer haben einen Einfluss darauf, wie häufig Mobbing auftritt und ob Mobbing-Fälle der Schule gemeldet werden. Hilfreich ist eine klare Haltung der Schulleitung, dass Mobbing in keiner Form toleriert wird. Schulungen für Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler im Umgang mit Mobbing on- oder offline sind effektive Präventionsmassnahmen. Ob Zeugen im Fall von Mobbing eingreifen oder nur zuschauen, spielt eine zentrale Rolle.

Verhalten und Sicherheitseinstellungen prüfen

Respektvolles Verhalten, keine Online-Veröffentlichung von sensiblen Daten und Informationen sowie sichere Privatsphäre-Einstellungen bei Facebook & Co. tragen massgeblich dazu bei, das Risiko für Cybermobbing zu senken.

Auf Risiken von Sexting hinweisen

Sexting (das digitale Versenden von erotischem Bildmaterial oder Texten) erhöht das Risiko von Cybermobbing. Ein als Liebesbeweis geschicktes Nacktfoto kann nach einer Trennung aus Rache per Handy oder Internet an unerwünschte Zuschauer gelangen und für Mobbing-Zwecke eingesetzt werden.

Bezüglich Strafbarkeit aufklären

Rechtlich gelten online und offline die bestehenden Gesetzesartikel des Schweizer Strafgesetzbuches: z.B. üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung, Drohung. In der schweizerischen Jugendstrafurteilstatistik wurde seit 1999 ein grosser Anstieg der Urteile über Drohungen und Beschimpfungen gemessen, der vermutlich mit zunehmenden Online-Verleumdungen und -Drohungen zusammenhängt.

Herausgeber: Fachgruppe Medienpsychologie der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2016

Redaktion: Sarah Genner

Verwendete wissenschaftliche Literatur

¹ Levy, N., Cortesi, S., Gasser, U., Crowley, E., Beaton, M., Casey, J. A., & Nolan, C. (2012). Bullying in a Networked Era: A Literature Review. Harvard Berkman Center Research Publication No. 2012-17.

² Ybarra, M. L., Boyd, D., Korchmaros, J. D., & Oppenheim, J. (2012). Defining and Measuring Cyberbullying Within the Larger Context of Bullying Victimization. *Journal of Adolescent Health* 51: 53–58.

³ Waller, G., Willemsse, I., Genner, S., Suter, L., & Süss, D. (2016). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

⁴ Hermida, M. (2013). EU Kids Online: Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risikoerfahrungen und Umgang mit Risiken.

⁵ Perren, S., Dooley, J., Shaw, T., & Cross, D. (2010). Bullying in school and cyberspace: Associations with depressive symptoms in Swiss and Australian adolescents. *Child Adolescent Psychiatry Mental Health*, 4: 28.

⁶ Cross, D., Shaw, T., Hearn, L., Epstein, M., Monks, H., Lester, L., & Thomas, L. (2009). Australian Covert Bullying Prevalence Study (ACBPS). Child Health Promotion Research Centre, Edith Cowan University, Perth.

⁷ Sticca, F., Ruggieri, S., Alsaker, F., & Perren, S. (2012). Longitudinal Risk Factors for Cyberbullying in Adolescence. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 23: 52–67.